

Liebe Gemeinde!

Früh am Morgen kräht der Hahn. Er kündigt bei Sonnenaufgang das Ende der Nacht und den neuen Tag an. Echte Hähne in Hühnerställen sind leider selten geworden. Doch seit vielen Jahrhunderten zieren Hähne die Spitzen der Kirchtürme. Wer auf Reisen den Kopf zum Himmel wendet, sieht sie, wie sie ganz oben mitten im Ort in den Himmel zeigen. „Ist das nun eine evangelische oder eine katholische Kirche?“, frage ich mich. Das ist nicht ganz eindeutig und hängt von der Region ab. In manchen Regionen befindet sich der Hahn hauptsächlich auf katholischen Kirchtürmen. Auf den evangelischen Kirchtürmen ist dagegen ein Kreuz angebracht – wie auf dem Turm von St. Marien. Dann wieder ist es umgekehrt.

Wetterhähne sind für alle gut zu sehen. Manche drehen sich im Wind und zeigen die Richtung an, aus welcher der Wind bläst. Wer achtet heute noch auf ihre Botschaft? Sie sind Mahner, die sagen: Sei wachsam! Dreh dein Fähnlein nicht nach dem Wind! Ändere deine Meinung nicht zu schnell, wenn dir Gegenwind ins Gesicht bläst! Bleib dir treu!

Hähne auf Kirchturmspitzen erinnern an folgende Begebenheit aus dem Lukasevangelium Kapitel 22, Verse 54-62. *54Nachdem sie ihn (Jesus) ergriffen hatten, führten sie ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. 55Als sie im Hof ein Feuer angezündet und sich zueinander gesetzt hatten, setzte sich Petrus mitten unter sie. 56Da sah ihn eine Sklavin beim Feuer sitzen, blickte ihn an und sagte: „Auch dieser war mit ihm.“ 57Er aber leugnete und sagte: „Frau, ich kenne ihn nicht.“ 58Und kurz nachher sah ihn ein anderer und sagte: „Auch du bist einer von ihnen.“ Petrus aber sagte: „Mann, ich bin's nicht.“ 59Ungefähr nach einer Stunde versicherte ein anderer: „In Wahrheit: auch dieser war mit ihm, denn er ist ein Galiläer.“ 60Petrus aber sagte: „Mann, ich weiß nicht, was du meinst.“ Und während er noch sprach, krähte ein Hahn. 61Und der Befreier (Jesus) wandte sich um und blickte Petrus an. Da erinnerte sich Petrus an die Rede mit großer Autorität, wie er zu ihm gesagt hatte: „Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ 62Und er ging hinaus und weinte bitterlich. (BiGS)*

Alle lassen Jesus allein. Die Soldaten hatten ihn ergriffen und abgeführt. So war er nun der Willkür der Mächtigen ausgeliefert. Ihn erwarteten kein faires Verfahren und keine Gerechtigkeit. Das wussten alle. Er war nun ein unbequemer Jude in den Fängen der Römer. Aufruhr würde man ihm vorwerfen. Wer in die juristischen Mühlen eines autoritären Staates gerät, muss mit dem Schlimmsten rechnen. Das ist bis heute so. Mit Entsetzen verfolgen wir, was in Russland mit Menschen geschieht, die frei ihre Meinung sagen wollen. Es ist gefährlich ihnen öffentlich die Treue zu halten. Jesus lassen in diesem Moment seine Freunde allein. Sie laufen auseinander, denn wem kann man jetzt noch trauen? Jede\*r könnte den anderen verraten. Einen Verräter gab es ja bereits in ihren Reihen. Die Jünger bangten um ihr Leben: „Rette sich wer kann!“ Jesus hatte von ihnen nichts mehr zu erwarten.

Zuallererst fällt da der Blick auf Petrus – den Jesus selbst den Fels genannt hatte. Doch der Fels wird zum Fähnlein im Wind. Er bekommt Angst. Todesangst. Kurz zuvor hatte er sich noch voll und ganz hinter Jesus gestellt: Auf mich kannst du dich verlassen. Ich stehe zu dir, egal was kommt. So hatte Petrus gesprochen. Er galt in der Gruppe der Jünger als der Macher, als Fels in der Brandung. Oft war er in der Gruppe der Jünger der Erste, der eine Herausforderung annahm und etwas wagte. Als Jesus auf dem See sagte: "Komm!", läuft er los – selbst über das Wasser. Doch schon mehrfach hatte Petrus sich überschätzt. Er konnte nicht einhalten, was er

versprach. Er ging unter oder schlief ein. In Petrus Leben gab es Momente wie hier im Hof am Feuer, von denen er sich wünschte, dass sie nie geschehen wären.

Petrus leugnet dreimal, Jesus zu kennen. Dreimal. Da gibt es keinen Zweifel. Da hat man sich nicht verhöhrt. Drei Menschen fragen ihn. Und dreimal sagt er: Ich kenne Jesus nicht. Denn an diesem Abend erscheinen Petrus alle Menschen bedrohlich. Selbst eine Sklavin könnte ihn verraten oder dieser Mann, oder der... Wie ein Getriebener geht er von einem Platz zum nächsten und findet keine Ruhe. Denn überall lauert Gefahr.

Bei meinen letzten Besuch in Berlin bin ich durch das „Denkmal für die getöteten Juden Europas“ neben dem Brandenburger Tor gegangen. Ein großes Feld mit Steinquadern erinnert an den Holocaust. Es fängt ganz harmlos an. Die ersten Steinblöcke sind nur kniehoch. Doch je weiter man in das riesige Feld hineingeht, desto größer werden sie. 2 Meter, 2,50 Meter,... sind sie hoch. Die Besucher verschwinden zwischen den Steinen. Leicht verliert man die Orientierung. Der Boden ist uneben, sodass es schwerer wird das Gleichgewicht zu halten. Hinter jedem Block kann sich Unbekanntes verbergen. Bin ich allein? Oder überrascht mich dort etwas? Schrecke ich jemanden auf? Das Stelen Feld macht körperlich erfahrbar, was Kontrollverlust bedeuten kann.

Da kräht der Hahn und Petrus erkennt sein Scheitern. *Er weinte bitterlich*. Mit einem Hahnenschrei zerbricht das Bild, das Petrus bisher von sich hatte. Stolz, Mut, Tatkraft fallen in sich zusammen. Und ein ganz anderer Petrus sitzt dort in der dunklen Ecke und traut sich nicht ans Licht. Bittere Tränen fließen. Denn die Geschichte in die Petrus eingewoben ist, ist die Geschichte des Jesus von Nazareth. Sie ist eine Geschichte des Scheitern und der Scham. Nichts von dem, was die Jünger sich vorgenommen hatten, gelang. Die Hoffnungen auf die großen Veränderungen waren zerplatzt. Petrus weint.

Wann haben Sie das letzte Mal geweint? Ich weine nie, sagt der eine. Im Kino bei einem sehr anrührenden Ende. Vor Schmerzen,... Oft vermeiden wir es zu weinen und schlucken die Tränen lieber mit einem Kloß im Hals hinunter. Weinen müssen wir nicht lernen. Es gehört zu uns Menschen genauso wie Lachen. Doch wem möchte ich mich schon mit meinem verheulten Gesicht zumuten? Kommen die anderen mit mir und meinen Gefühlen klar? Weinen macht uns verletzlich. Die oft unbedacht daher gesagten Sprüche wie „Jungen weinen nicht“ oder „Du Heulsuse“ sind schwer aus unserem Sprachgebrauch wegzubekommen. Weinen gehört für viele nicht in die Öffentlichkeit.

Zu anderen Zeiten wurde mehr geweint, ja sogar in Kirchen während der Andachten und Gottesdienste. So erzählt man sich zum Beispiel von Franz von Assisi, dass ein Arzt ihm riet weniger zu weinen, da es seinen Augen schaden könne. Franziskus antwortete ihm: Er wolle „lieber auf das Licht der leiblichen Augen verzichten, als die Tränen auf Kosten seiner innigen Frömmigkeit unterdrücken“. Und auch von Ignatius von Loyola sagt man, dass ihn bereits die Betrachtung des Sternenhimmels zum Weinen bringen konnte. Seine Andachtstränen sind ihm ein Zeichen tiefer Religiosität. Gefühle gehören für ihn selbstverständlich dazu. Wenn der Gottesdienst ein Ort für uns, unser Leben und unseren Schmerz sein soll, fließen dort auch Tränen. Wie wertvoll wäre es, wenn wir uns das gegenseitig mehr erlaubten. Die zentrale Geschichte unserer Religion, die Passionsgeschichte Jesu ist eine Tränengeschichte. Sie rührt Menschen in der Tiefe an. Wer sollte da nicht weinen?

In der Matthäus-Passion Johann Sebastian Bachs heißt es im Schlusschor: Wir setzen uns mit Tränen nieder, ... Ohne Tränen kommen wir nicht durch diese Geschichte hindurch. Ob nun mit geweinten oder unterdrückten Tränen. Ob mit Tränen des Mitgefühls oder des eigenen Versagens, mit Tränen unter dem Kreuz oder Tränen am Grab.

Deshalb sage ich: Danke, Petrus! Danke, für deine Tränen! Danke, dass wir uns zu dir setzen können mit unseren Tränen und dass wir dort mit dir weinen können über unsere zerbrochene Hoffnungen und die verzerrten Bilder von uns selbst. Petrus rechtfertigt sich nicht. Er trägt keine langen Erklärungen vor, warum und wieso er das getan hat. Wir hören von ihm keine bemühten Entschuldigungen. Wir erleben bei ihm nur ehrliche Emotion. Diese Tränen bringen mir Petrus nah. Sie sind traurig, ja, sie sind auch voller Scham. Aber sie lösen etwas im Inneren. Sie sind ehrlich. Die Traurigkeit fließt aus Petrus heraus. So bringt sie etwas zum Fließen in seinem Inneren. Sie bringen das innere Eis zum schmelzen und verändern ihn. Denn der Weg von ganz unten führt erst durch seine Tränen wieder hinauf. Jesus sagt: Selig die weinen, denn sie sollen getröstet werden. Amen.

Predigt am 03.03.2024 St.-Marien-Kirche Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn